

Erinnerungslandschaft im Wandel: das Afrika-Viertel in Hannover

Felix Schürmann

Zusammenfassung

Das so genannte Afrika-Viertel in Hannover besteht aus sieben Straßen, deren Namen mehrheitlich Räume in Afrika bezeichnen. Die Benennungen wurden zwischen 1937 und 1965 in dem Bestreben vorgenommen, an den deutschen Kolonialismus in Afrika zu erinnern. Doch durch den historischen Wandel sowohl der lokalen Erinnerungslandschaft als auch des nationalen Afrika-Diskurses, in deren Kontext die Straßennamen betrachtet werden, veränderten sich auch die assoziativen Anknüpfungspunkte. Die Marginalisierung der Kolonialgeschichte im kollektiven Gedächtnis bedeutet für die Erinnerungslandschaft Afrika-Viertel den Verlust ihrer erinnerungspolitischen Botschaft.

Im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentags wurde im Mai 2005 in Hannover der Film „Das afrikanische Erbe. Spuren des Kolonialismus in Hannover“ gezeigt. Unter anderem thematisiert diese Dokumentation¹ Straßennamen, die auf den deutschen Kolonialismus in Afrika verweisen, indem sie etwa nach Kolonialpolitikern wie Hermann von Wißmann oder Gustav Nachtigal benannt sind. In der anschließenden Diskussion fragte ein Besucher danach, wie diejenigen Straßen einzuordnen seien, die Namen von afrikanischen Ländern, Orten oder Landschaften im Titel tragen, also Räume bezeichneten.

Tatsächlich ist diesen Benennungen bisher kaum Aufmerksamkeit zuteil geworden, drehten sich die politischen Auseinandersetzungen um Straßennamen, die vielerorts in Deutschland auf kommunaler Ebene

¹ Der 35-minütige Dokumentarfilm wurde 2004 von einer Projektgruppe am Historischen Seminar der Universität Hannover erstellt und kann im DVD-Format bezogen werden über: Inga-Dorothee Rost, Koordination „Transformation Studies“, Universität Hannover – Historisches Seminar, Im Moore 21, D-30167 Hannover, <id.rost@hist.uni-hannover.de>.

geführt wurden und werden², doch in aller Regel um personenbezogene Namen. So auch in Hannover: Wahrscheinlich wurde in keiner anderen deutschen Stadt so ausführlich über einen Straßennamen diskutiert wie hier. Die lokale Auseinandersetzung um den Karl-Peters-Platz³ in der Südstadt und das dort platzierte Peters-Denkmal zog sich über 20 Jahre hin. Sie begann 1973 mit der ersten Forderung nach Umbenennung des Platzes und endete 1994 mit der Beilegung der letzten juristischen Konflikte. Das Ergebnis war eine antirassistische Umwidmung des Denkmals⁴ sowie die Umbenennung des Platzes nach der Pazifistin Bertha von Suttner.⁵ Auch an der Benennung der Walderseestraße im Stadtteil List nach Alfred Graf von Waldersee, der 1900 den Feldzug der europäischen Kolonialmächte gegen die antiimperialistische Boxer-Bewegung in China angeführt hatte, entzündete mehrfach Kritik.⁶ Doch blieb die Forderung nach einer Umbenennung in diesem Fall bisher folgenlos. Ebenso interessant wie die Frage nach den Gründen für Erfolg oder Scheitern von Umbenennungsinitiativen ist auch die Frage nach den Erinnerungsorten, die (noch) nicht Gegenstand geschichtspolitischer Auseinandersetzungen waren. Um einen solchen Ort geht es im vorliegenden Beitrag. Die dichteste Gruppierung von Straßennamen, die auf die Geschichte des deutschen Kolonialismus verweisen, ist das so genannte Afrika-Viertel im Stadtteil Badenstedt, dessen Straßennamen mehrheitlich Räume in Afrika bezeichnen.

² Vgl. etwa Stadtratsfraktion Grüne/Rosa Liste München 2003. Die jüngste hannoversche Debatte (August 2005) betraf die Alexis-Carrel-Straße, benannt nach einem französischen Chirurgen, der u. a. die Euthanasie befürwortete, vgl.: Valentin, Gerda. „Die dunkle Seite des Doktor Carrel.“ *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 03.08.2005.

³ Die Schreibweise „Karl-Peters-Platz“ ist darauf zurückzuführen, dass sich die seit der Reichsgründung angestrebte Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchsetzte. Vorher konnte Carl Peters sowohl mit C als auch mit K geschrieben werden; zum Zeitpunkt der Benennung 1915 war die Schreibweise mit K durchaus noch geläufig.

⁴ Am Denkmal wurde eine Inschrift angebracht, die es als Ausdruck nationalsozialistischer Kolonialismus-Verherrlichung kennzeichnet und zur „Gleichberechtigung aller Menschen, Völker und Rassen“ mahnt.

⁵ Vgl. zur Auseinandersetzung in Hannover: Perras (2004:254-256) & Rost/Schürmann/Stadelmann (2003).

⁶ Vgl. etwa: „Für Hinweistafel hat die Stadt kein Geld.“ *Hannoversche Allgemeine Zeitung / Stadtteil-Zeitung*, 26.10.1995, Brieden (2004) & PDS Hannover (2004:4).

Obleich die Rückwirkungen des Kolonialismus auf Deutschland in den letzten Jahren in einer Vielzahl von Publikationen untersucht wurden⁷ und sich parallel dazu eine „Verräumlichung von Problemwahrnehmungen“ (Osterhammel 1998:375) in der Geschichtswissenschaft abzeichnet, wurde bisher weder der Bezugnahme auf Räume in der Kolonialkultur, noch dem Beitrag von Straßennamen zum Mental Mapping in kolonialen Metropolen viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Dabei handelt es sich bei den Straßennamen, die koloniale Räume bezeichnen, um spannende Zeugnisse der Geschichte kolonialer Erinnerung in Deutschland. Sie stellen einerseits eine Repräsentation von Raumordnungsvorstellungen dar, in ihnen spiegelt sich die koloniale Aneignung von Räumen wider, und sie wirken in ihrer Funktion als öffentliche Erinnerungsorte selbst an der Konstruktion gesellschaftlicher Erinnerungs- und Tradierungsprozesse mit. Die Ausgangsfrage des vorliegenden Beitrags ist, ob dieses Wirken als fixe Reproduktion kolonialer Denkmuster hinreichend erklärbar ist, oder ob es nicht vielmehr durch den historischen Wandel beeinflusst und verändert wurde.

Dazu wird die Geschichte des hannoverschen Afrika-Viertels rekonstruiert und werden die Straßennamen als Bestandteil sowohl einer lokalen Erinnerungslandschaft als auch eines nationalen Erinnerungsdiskurses kontextualisiert. Da historische Quellen zur Rezeption von Straßennamen in der Regel nur für die Fälle vorliegen, über die öffentlich gestritten wurde – für das hannoversche Afrika-Viertel also nicht –, teilt der vorliegende Beitrag das Los vieler kulturhistorischer Fragestellungen und bewegt sich überwiegend auf dem dünnen Eis der Interpretation. Oft ist das Spiegeln des Untersuchungsgegenstandes an historischen Diskursen mangels empirischen Materials die einzige Zugangsmöglichkeit. Zwar lassen sich zumindest die Benennungsvorgänge anhand der Akten der städtischen Gremien nachvollziehen, doch auch hier ist der Interpretationsspielraum groß: Denn die in den Gremienbeschlüssen angeführten Begründungen für Straßenbenennungen geben nur eine sehr knappe Auskunft über die Benennungssintention und sagen nichts über die Akteure aus, auf die eine Benennungssinitiative zurückgeht, und auch nichts über deren Beweggründe. Nichtsdestotrotz stellten die Straßenbenennungen politische Entscheidungen dar, die einen Willen zur Einflussnahme auf das kollektive

⁷ Vgl. etwa Möhle (1999), Honold/Simons (2002), van der Heyden/Zeller (2002 & 2005), Kundrus (2003) sowie kürzlich erschienen: Ames/Klotz/Wildenthal (2005).

Gedächtnis zum Ausdruck brachten, der sie als erinnerungspolitisches Handeln analysierbar macht.

Die koloniale Erinnerungslandschaft in Hannover bis 1937

Bereits vor der Entstehung des späteren Afrika-Viertels 1937 hat die deutsche Kolonialgeschichte zahlreiche und deutliche Spuren in der Stadt hinterlassen. Im Jahr 1900, in dem er als Oberbefehlshaber den oben genannten Feldzug gegen die Boxer-Bewegung in China angeführt hatte, wurde Alfred von Waldersee die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen.⁸ Nach seinem Tod wurde 1904 mit der Walderseestraße erstmals ein hannoverscher Straßenname mit kolonialem Bezug gewählt – wengleich dafür die Würdigung der in Hannover äußerst populären Person und weniger Waldersees Rolle in China-Feldzug den Anlass gab (Zimmermann 1992:257).

1911 ist in der Garnisonkirche eine Gedenktafel für die hannoverschen Gefallenen des Kolonialkrieges gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika angebracht worden (Schneider 1991:102). Während Deutschland im Verlauf des Ersten Weltkrieges eine Kolonie nach der anderen verlor, verdichtete sich die öffentliche Repräsentation des Kolonialismus in Hannover: So wurde 1915 ein Denkmal für Waldersee errichtet und im Jahr darauf ein neu angelegter Platz nach Carl Peters benannt. Peters gilt als der berüchtigste deutsche Kolonialist: Wegen seiner maßlosen Brutalität wurde er bereits 1894, in der Frühphase des deutschen Kolonialismus, seines Amtes als Reichskommissar für Deutsch-Ostafrika enthoben. Nach seinem Tod im Jahr 1918 beschloss der hannoversche Magistrat, ein Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde für Peters anzulegen.⁹

1920 wurde Gustav Noske, der kurz zuvor im Zusammenhang mit dem Kapp-Lüttwitz-Putsch als Wehrminister zurückgetreten war, Oberpräsident Hannovers. Noske war der profilierteste Kolonialpolitiker der SPD und führender Repräsentant ihrer pro-kolonialen Minderheit. Die Zahl der

⁸ Eine Liste aller Ehrenbürger/innen der Stadt ist beim Stadtarchiv Hannover erhältlich.

⁹ Schürmann (2003). Der in den 1860er Jahren angelegte Friedhof war der erste kommunale Friedhof Hannovers und dient als „Ehrenfriedhof“ für bedeutende Hannoveraner; allein 32 der insgesamt 49 von der Stadt unterhaltenen Ehrengräber liegen hier. Vgl. Fischer (2001).

kolonialen Erinnerungsorte nahm in den folgenden Jahren weiter zu. Zwar wurde 1927 mit der Bebelstraße zum ersten (und bis heute einzigen) Mal eine Straße nach einem Antikolonialisten benannt, doch geschah dies freilich aufgrund der Bedeutung August Bebels als langjährigem SPD-Vorsitzenden. Kurz darauf folgten mit der Nachtigalstraße und der Wißmannstraße wiederum zwei Benennungen nach Kolonialisten (Zimmermann 1992:35, 179 & 270). Zudem ist die Grabstätte von Carl Peters 1928 um ein wuchtiges Denkmal erweitert worden, und die Stätte entwickelte sich in der Folge zu einem beliebten Veranstaltungsort für kolonialrevisionistische Feierlichkeiten.¹⁰ Im Sommer 1932 endete die in Hannover 1878 begonnene Geschichte der Völkerschauen: Letztmalig wurden im Zoo Hannover Menschen ausgestellt, die Schau trug den Titel „Tellerlippen-Negerinnen und Buschmänner“ (Ziegen 1992:16f.).

Die Zunahme kolonialer Repräsentationen im öffentlichen Raum nach 1919 in Hannover war der lokale Ausdruck einer nationalen Entwicklung. Denn obgleich sich im Hinblick auf die eigene Kolonialgeschichte eine zunehmende Entfremdung vollzog, war der Kolonialismus auf kultureller Ebene, insbesondere im Bereich der Belletristik, höchst lebendig und fixierte „weit über die Kolonialbewegung hinaus Bilder und Mythen kolonialer Vergangenheit“ im Alltagsbewusstsein und kollektiven Gedächtnis, wie Winfried Speitkamp (2005:167f.) betont.

Lettow-Vorbeck-Allee, Kamerunstraße und Ostafrikastraße (1937)

Der Grundstein für das Afrika-Viertel in Hannover-Badenstedt wurde im November 1937 gelegt, als der Polizeipräsident auf Vorschlag des Stadtbauamtes drei Straßen in einem Neubaugebiet „die Namen unserer ehemaligen Kolonien und ihrer bedeutenden Männer“¹¹ verlieh: Kamerunstraße und Ostafrikastraße bezogen sich auf deutsche Kolonien, die Lettow-Vorbeck-Allee auf Generalmajor Paul von Lettow-Vorbeck (1870-1964), den wohl prominentesten deutschen Kolonialsoldaten: Lettow-Vorbeck verkörperte den nationalen Mythos des „im Felde unbesiegten“

¹⁰ Vgl. „Ein Carl-Peters-Denkmal in Hannover. Einweihung eines Gedenksteins auf dem Engesohder Friedhofe.“ *Hannoverscher Kurier*, 11.09.1928.

¹¹ Vgl. das Schreiben des Stadtbauamtes vom 05.11.1937 in den Unterlagen zu Straßennamen bei der Landeshauptstadt Hannover / Bereich Geoinformation / Registratur 01787 – Lettow-Vorbeck-Allee.

deutschen Militärs, da er sich als Kommandeur der „Schutztruppe“ in Deutsch-Ostafrika während des Ersten Weltkriegs mit einer Rückzugs- und Guerilla-Strategie dem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner bis Kriegsende entziehen konnte. Sein Vorgehen war dabei durch ein hohes Maß an Rücksichtslosigkeit gegenüber der Zivilbevölkerung gekennzeichnet, und Lettow-Vorbeck war überdies nach dem Krieg auf der Seite der Rechtsextremen am Kapp-Lüttwitz-Putsch und an der Niederschlagung des Spartakusaufstandes beteiligt. Dies erklärt auch, warum er in den 1930er Jahren vom Nationalsozialismus als Bezugsfigur entdeckt und in zahlreichen Städten durch Straßenbenennungen gewürdigt wurde.¹²

1939 wurden – ebenfalls in Hannover-Badenstedt, aber abseits des entstehenden Afrika-Viertels – zwei weitere Straßenbenennungen mit Afrika-Bezug vorgenommen: Während die Woermannstraße, benannt nach dem Kolonialpolitiker und -unternehmer Adolf Woermann (1847-1911) (Zimmermann 1992:270), einen unzweifelhaften Verweis auf die Kolonialgeschichte darstellte, ist der Fall der Rohlfstraße (Zimmermann 1992:209) mehrschichtiger. Der namensgebende Afrika-Reisende Gerhard Rohlf (1831-1896) nahm hier eine koloniale Erinnerungsfunktion ein, er bediente den kolonialen Mythos des wagemutigen Abenteurers und „Entdeckers“ und beeinflusste überdies wissenschaftliche Disziplinen, die sich in den Dienst des Kolonialismus stellten. Allerdings gehörte Rohlf nicht zum Arsenal der „Kolonial-Heroen“, aus dem sich die nationalsozialistische Erinnerungspolitik üblicherweise bediente, vermutlich, weil seine Verbindung zum politischen Projekt eines deutschen Kolonialismus zu lose war.

Die genannten Straßenbenennungen der Jahre 1937 und 1939 fügten sich in eine koloniale Erinnerungslandschaft ein, die in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft erweitert worden war: Im offiziell zum „Reichskolonialjahr“ ausgerufenen Jahr 1934 veranstaltete die Stadt eine Gedächtnisstunde für Carl Peters, die NSDAP-Kreisleitung und der Ortsverein des Reichskolonialbundes eröffneten eine „Kolonialschau“ und führten eine „koloniale Feierstunde“ durch. 1935 folgte eine Kolonialausstellung des Landesmuseums im Leineschloss. Im selben Jahr wurde in der Südstadt ein Denkmal für Carl Peters errichtet und vom Leiter

¹² Vgl. zur Biographie Lettow-Vorbecks: Baer/Schröter (2001:127-140).

des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, Franz Xaver Ritter von Epp, eingeweiht. Der Carl-Peters-Kult in Hannover fand 1936 seinen Höhepunkt, als der 80. Geburtstag Peters' mit Kranzniederlegungen, Konzerten und einer Flugzeugvorführung gefeiert wurde. Eine weitere „Kolonialschau“ fand 1939 statt, und im April desselben Jahres wurde das „Dr. H. E. Göring-Kolonialhaus“ eröffnet, benannt nach dem ehemaligen Reichskommissar für Deutsch-Südwestafrika, Heinrich Göring (dem Vater des nationalsozialistischen Ministers und Reichsmarschalls, Hermann Göring). Das in Deutschland bis dato einmalige Kolonialhaus beherbergte eine Dauerausstellung (die „koloniale Lehrschau“), verwahrte ein Kolonialarchiv, diente als Veranstaltungsort für Vorträge und war Schulungsstätte für das Personal der geplanten Kolonialadministration (Grosse/Rost 2003).

Nicht nur die lokale Ebene war für die erinnerungspolitische Absicht der Straßenbenennungen von Bedeutung, sondern auch die nationale politische und kulturelle Konstellation: Die beabsichtigten Assoziationen konnten die Straßennamen in Badenstedt nur hervorrufen, weil die deutsche Kolonialgeschichte auf kultureller Ebene omnipräsent erinnert wurde – zum Beispiel in Romanen wie Hans Grimms „Volk ohne Raum“, in Spiel- und Dokumentarfilmen wie „Carl Peters“ oder „Deutsches Land in Afrika“, in Schulbüchern oder in Lexika wie Heinrich Schnees „Deutsches Koloniallexikon“. Vielerorts wurde dieses Erinnern auch in der urbanen Topographie manifestiert, wie Speitkamp (2005:171) ausführt:

„Die Nationalsozialisten entfalteten einen beispiellosen Kult um die kolonialen Heroen, an erster Stelle Carl Peters. Zahlreiche Straßen, Plätze und Institutionen erhielten die Namen von Kolonialpionieren, und man konnte sogar den Vorschlag hören, so wie Rhodesien nach dem britisch-südafrikanischen Pionier Cecil Rhodes benannt sei, möge Deutsch-Ostafrika künftig ‚Petersland‘ heißen.“

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass die breite Glorifizierung der Kolonialgeschichte keineswegs bedeutete, dass die nationalsozialistischen Machthaber die Forderung nach der Rückgabe der ehemaligen Kolonialgebiete energisch vorangetrieben hätten. Vielmehr nahm der Kolonialrevisionismus innerhalb des nationalsozialistischen Programms eine ambivalente Stellung ein: Einerseits wurde er seitens der

NSDAP vom Tag ihrer Gründung an unterstützt; die Partei gründete 1934 ein „Kolonialpolitisches Amt“ sowie 1936 den „Reichskolonialbund“ und errichtete mit großem Aufwand einen Bürokratieapparat, der den Aufbau eines Kolonialreiches in Afrika vorbereiten sollte.¹³ Doch das nationalsozialistische Imperialismus-Konzept war im Kern auf den Raum Europa ausgerichtet, auf seine ethnische bzw. „rassische“ Neuordnung und die Schaffung von „Lebensraum“ in Osteuropa. Speitkamp deutet den nationalsozialistischen Kult um die Kolonialgeschichte als Monopolisierung der Kolonialerinnerung mit dem Ziel, „die kolonialen Heroen und Mythen in den Kult des neuen Regimes zu integrieren.“ (Speitkamp 2005:171)

Der reale koloniale Zugriff auf Afrika spielte für den Nationalsozialismus lediglich im Zusammenhang mit dem so genannten Madagaskar-Plan kurzzeitig eine Rolle. Diese Idee, derzufolge die Jüdinnen und Juden Europas nach Madagaskar oder eine andere Region in Afrika umgesiedelt werden sollten, kursierte bereits seit der Jahrhundertwende in antisemitischen Kreisen. Sie wurde 1940 von der nationalsozialistischen Führung mit großer Ernsthaftigkeit diskutiert, da die erwarteten Siege über Frankreich und Großbritannien die Aussicht auf Inbesitznahme der Kolonialgebiete und Flotten der Kriegsgegner boten. Die mit dem Madagaskar-Plan einhergehende Umkodierung Afrikas „vom kolonialen Asyl zum rassistischen Exil“, wie es Dirk van Laak (2002) formuliert, fand aufgrund des weiteren Kriegsverlaufs jedoch keine Umsetzung und auch keine nennenswerte Entsprechung auf kultureller Ebene.

Nichtsdestotrotz wirft die Madagaskar-Plan-Episode für die vorliegende Themenstellung eine Frage auf, die insbesondere im Hinblick auf die Zeit nach 1945 relevant wird: Wie verhielt es sich mit der Wirkung der Straßennamen des Afrika-Viertels, als sich der kulturelle und politische Bezugsrahmen wandelte, innerhalb dessen sie ursprünglich platziert worden waren? Wenngleich koloniale Narrative die Zäsuren der Geschichte des 20. Jahrhunderts überdauerten und z. T. bis heute existieren¹⁴, wurden sie doch von anderen Diskursen überlagert. Vielerlei Indikatoren und Indizien können zur Deutung der Wirkung der Straßennamen herangezogen werden.

¹³ Ein guter Überblick über die nationalsozialistischen Afrika-Pläne findet sich bei Baer/Schröter (2001:158-169).

¹⁴ So existiert in Deutschland nach wie vor ein „Traditionsverband ehemaliger Schutz- und Überseetruppen / Freunde der früheren deutschen Schutzgebiete“.

Die den Zweiten Weltkrieg um viele Jahre überdauernde Popularität Paul von Lettow-Vorbecks etwa ist ein solches Indiz. Regelmäßig erschienen Berichte in Zeitungen und Illustrierten über ihn, 1955 veröffentlichte er einen Reisebericht als Buch und 1957 seine Memoiren, 1956 wurde er von seiner Geburtsstadt Saarlouis zum Ehrenbürger ernannt, und 1962 benannte die Bundeswehr eine Kaserne nach ihm.¹⁵ Das Fortleben der Popularität Lettow-Vorbecks lässt darauf schließen, dass die nach ihm benannte Straße auch in den 1940er und 1950er Jahren die ursprünglich intendierten Assoziationen zu Kolonialgeschichte und Kolonialrevisionismus in der einen oder anderen Form hervorgerufen haben sollte.

Im Falle der Kamerunstraße und vor allem der Ostafrikastraße dürften sich die Assoziationsmuster hingegen verändert haben – zumindest bei denjenigen, denen die Straßennamen nicht im räumlichen Kontext der Lettow-Vorbeck-Allee begegneten: 1897 widmete „Meyers Konversations-Lexikon“ dem Eintrag zu Kamerun noch allein drei Spalten zur Kolonisation und weitere zwei Spalten zur deutschen Kolonialgeschichte.¹⁶ In „Meyers Lexikon“ von 1927 finden sich weniger als zwei Spalten für Kolonisation und Geschichte zusammen¹⁷, im „Großen Brockhaus“ von 1931 ist die Kolonialgeschichte bereits auf eine halbe Spalte reduziert.¹⁸ In späteren Ausgaben des Brockhaus wird die Zeit der deutschen Kolonialherrschaft im Eintrag zu Kamerun nur noch in wenigen Zeilen abgehandelt.¹⁹ Im Falle von „Ostafrika“ lassen die Einträge in populären Lexika noch deutlicher darauf schließen, dass die Identifikation des Begriffs mit der ehemaligen Kolonie stetig abgenommen hat: Während „Meyers Konversations-Lexikon“ von 1897 Ostafrika als Summe der im östlichen Afrika bestehenden Kolonien definierte²⁰ und auch „Meyers Lexikon“ noch

¹⁵ Gemeint ist die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Bad Segeberg. Wie auch die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg-Jenfeld und die Lettow-Vorbeck-Kaserne Bremen-Vahr fiel sie mittlerweile Standortschließungen bei der Bundeswehr zum Opfer. Nach wie vor existiert jedoch die 1938 benannte Lettow-Vorbeck-Kaserne in Leer. Vgl. zu Lettow-Vorbeck auch Waldecker (2005).

¹⁶ Kamerun. In: Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. Bd. 9. Leipzig, Wien 1897, 802-806.

¹⁷ Kamerun. In: Meyers Lexikon. 7. Aufl. Bd. 6. Leipzig 1927, 903-906.

¹⁸ Kamerun. In: Der Große Brockhaus. 15. Aufl. Bd. 9. Leipzig 1931, 619-621.

¹⁹ Kamerun. In: Brockhaus. Enzyklopädie in zwanzig Bänden. 17. Aufl. Bd. 9. Wiesbaden 1970, 669, sowie der Eintrag zu Kamerun in: Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bänden. 20. Aufl. Bd. 11. Leipzig & Mannheim 1997, 405.

²⁰ Ostafrika. In: Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. Bd. 13. Leipzig, Wien: 1897, 278.

1928 auf die ehemalige Kolonie Deutsch-Ostafrika verwies²¹, stellte der „Große Brockhaus“ bereits 1932 der Beschreibung der kolonialen politischen Raumordnung eine naturräumliche Bestimmung voran.²² Seit der 17. Auflage von 1972 wird die koloniale Vergangenheit im Brockhaus-Eintrag zu Ostafrika überhaupt nicht mehr erwähnt.²³

Nichtsdestotrotz dürfte das Afrika-Viertel in seiner Gesamtkonstellation angesichts der allein schon wegen der zeitlichen Nähe zur Kolonialgeschichte breiten Kenntnis der ehemaligen Kolonien auch nach dem Umbruch von 1945 zunächst nicht viel von seiner Aussagekraft eingebüßt haben.

Togoweg, Windhukstraße und Kamerunweg (1959)

Der koloniale Raum, auf den die ersten drei Straßennamen des Afrika-Viertels Bezug nahmen, existierte schon zum Zeitpunkt ihrer Namensgebung nicht mehr. Und die bis in die 1940er Jahre hinein von Millionen Deutschen unterstützte Forderung nach einer Restauration dieses Raumes (van Laak 2002) war spätestens mit der Auflösung des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP 1943 und dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 endgültig in den Bereich des Utopischen verwiesen worden. In Hannover wurden die kolonialbezogenen Straßenbenennungen nach 1945 nicht revidiert, und auch die Kolonialdenkmäler blieben unangetastet, obwohl die Alliierten den deutschen Kolonialrevisionismus durchaus als Problem begriffen, wie die Verbote kolonialpropagandistischer Spielfilme („Carl Peters“, „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika“) oder Umbenennungen kolonialbezogener Straßennamen in anderen Städten zeigten.

Gleichwohl wurden im November 1959 zwei weitere Straßen in Hannover-Badenstedt nach einstigen kolonialen Räumen benannt: der Togoweg und die Windhukstraße. Als Begründung wurde die Formulierung „in Weiterführung der in diesem Gebiet bereits vorhandenen Bezeichnungen“ angeführt. Zudem wurde im selben Beschluss ein Wohnweg als

²¹ Ostafrika. In: Meyers Lexikon. 7. Aufl. Bd. 9. Leipzig: 1928, 119.

²² Ostafrika. In: Der Große Brockhaus. 15. Aufl. Bd. 13. Leipzig: 1932, 778.

²³ Vgl. die Einträge zu Ostafrika in der 17. Auflage (1972, Bd. 14, 5) sowie der 20. Auflage des Brockhaus (1998, Bd. 16, 344).

Kamerunweg betitelt, nachdem die Kamerunstraße offenbar baulichen Veränderungen zum Opfer gefallen war.²⁴

Damit setzte der Stadtrat die Einschreibung der kolonialen Raumordnung Afrikas in den Stadtplan Hannovers fort, während in Afrika die Dekolonisation und mit ihr die Neuordnung des Raumes in vollem Gange war. Während der Togoweg die 1937 begonnene Gruppierung von Straßennamen nach ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika fortführte, handelte es sich bei der Windhukstraße insofern um eine Neuerung, als erstmals eine Straße nach einer afrikanischen Stadt bezeichnet wurde, was in Deutschland bis heute Seltenheitswert hat.²⁵ Die Benennung bezog sich auf ihren Status als Hauptstadt der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Dabei war Windhoek (so die ursprüngliche Afrikaans-Schreibweise) ursprünglich keine koloniale Neugründung, sondern ist bereits um 1840 entstanden und wurde erst 1890 wegen der strategisch günstigen Lage zum Hauptstandort der deutschen Kolonialtruppen ausgewählt.

Der Togoweg und die Windhukstraße fügten sich in eine Erinnerungslandschaft ein, die über den politischen Umbruch von 1945 hinaus weitgehend Bestand hatte und mithin auch die Motive ihrer Entstehung widerspiegelte. Anknüpfungspunkte an die Geschichte von Kolonialismus und Kolonialrevisionismus lassen sich für die Zeit nach 1945 jedoch nicht nur im Stadtbild Hannovers finden: Nach Kriegsende wurde Erich Obst an die Technische Hochschule Hannover berufen – die heutige Universität –, wo er bis zu seiner Emeritierung 1953 tätig war. Er leitete darüber hinaus die Geographische Gesellschaft zu Hannover. Diese verzeichnete „auffällig viele Mitglieder aus ehemaligen Kolonialkreisen“ (van Laak 2004:331), und mit Obst stand ihr einer der exponierten wissenschaftlichen Vertreter der Forderung nach einer neuen deutschen Kolonialpolitik in Afrika vor. Obst hatte von 1941 bis 1943 im Auftrag des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP das mehrbändige (aber nie ganz fertig gestellte) „Afrika-Handbuch der praktischen Kolonialwissenschaften“ herausgegeben und die kolonialistisch orientierte Afrika-Forschung zu seiner Lebensaufgabe gemacht (van Laak 2004:324-331).

²⁴ Vgl. Drucksache 357/59 in den Unterlagen zu Straßennamen bei der Landeshauptstadt Hannover / Bereich Geoinformation / Registratur 03056 – Windhukstraße.

²⁵ Eine Windhukstraße gibt es allerdings zumindest auch in Bremen, Hamburg, München, Wuppertal, Gelsenkirchen und Kassel.

Daneben fanden in Hannover weiterhin Veranstaltungen an kolonialen Erinnerungsorten statt. Veranstalter waren nun freilich nicht mehr die nationalsozialistischen Organisationen, sondern der neu gegründete „Verband der ehemaligen Kolonialtruppen“. Der offensive revisionistische Gestus früherer Veranstaltungen – 1932 etwa mussten die Mitglieder der „Kolonial-Jugend“ am Grab von Carl Peters geloben, „nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis wir unsere Kolonien wieder haben“²⁶ – war bei den Feiern nach dem Krieg deutlich abgeschwächt worden. Ein von der Stadtverwaltung unterstütztes Treffen von 1956 wurde verhalten als „Wiedersehensfeier“ etikettiert und nicht etwa als Ehrung von Carl Peters, dessen Geburtstag sich zum 100. Mal jährte (Rost/Schürmann 2003).

Wie koloniale Ideen unter den neuen politischen Bedingungen in abgewandelten Varianten fortlebten, zeigt auch folgende Episode: 1950 berichtete der *Salzgitter-Kurier*, eine südöstlich von Hannover verbreitete Lokalzeitung, über den Plan eines Beamten der UN-Flüchtlingsorganisation IRO, die in Deutschland befindlichen Displaced Persons nach Madagaskar umzusiedeln. Dort sollten die Vereinten Nationen den Staat „Dipistan“ errichten. Andeutungsreich verwies der *Salzgitter-Kurier* darauf, dass Madagaskar bereits früher „von verschiedenen Seiten als Siedlungsgebiet für vertriebene Juden vorgeschlagen worden ist.“²⁷

Diese lokalen Beispiele zeugen von einem Wandel der Wahrnehmung Afrikas, der sich spätestens seit 1945 allmählich in ganz Deutschland vollzog. Zwar lebten die alten kolonialen Denkmuster teilweise fort, wie sie sich etwa auch an der Person Paul von Lettow-Vorbecks festmachen lassen, doch verlor die Forderung nach einer Restauration des ehemaligen Kolonialreiches stark an Bedeutung und wurde durch zwei gegenläufige Tendenzen abgelöst:

Auf der einen Seite stand die Hoffnung, die Bundesrepublik könne im Rahmen der europäischen Einigung an den spätkolonialistischen Entwicklungsprojekten der verbliebenen Kolonialmächte teilhaben und auf diesem Wege doch noch von Afrikas Rohstoffen profitieren. Gedankenspiele über eine politische Union Europas und Afrikas als drittem internationalen Block, diverse Pläne für deutsch-französische Kooperationsprojekte in Afrika oder das Wiederaufleben des „Atlantropa“-

²⁶ „Ehrung eines Kolonialpioniers.“ *Hannoverscher Kurier*, 23.09.1932.

²⁷ „Dipistan‘ – ein Zukunftstraum.“ *Salzgitter-Kurier*, 07.07.1950. Mein Dank für den Hinweis gilt Jörn Jan Leidecker.

Plans des Münchner Architekten Hermann Sörgel, demzufolge Teile des Mittelmeers durch einen Damm in der Straße von Gibraltar verdunsten und dadurch Europa und Afrika geographisch vereint werden sollten, zeugten von dieser Erwartung.²⁸ Auf der anderen Seite stand eine verbreitete Verunsicherung in Bezug auf die sich abzeichnende Dekolonisation Afrikas, die sich insbesondere aus der Angst vor einem Ausgreifen des Kommunismus auf dem Nachbarkontinent speiste.

An diese Diskurse konnten die alten und neuen Straßennamen des Afrika-Viertels assoziativ kaum anknüpfen; zu eindeutig waren die Bezüge zur eigenen kolonialen Vergangenheit, die in der Erinnerungen der Bevölkerung in dieser Zeit noch breit verankert gewesen ist, wie es das Beispiel des Lebenswegs des Namenspatrons der Lettow-Vorbeck-Allee nahe legt. Tatsächlich befand sich Togo zum Zeitpunkt der Benennung des Togowegs in der heißen Dekolonisationsphase; ein Teil des Landes hatte sich bereits per Volksabstimmung dem unabhängigen Ghana angeschlossen. Ob die inszenierte Erinnerung an den ehemaligen Kolonialbesitz in den Straßennamen 1959 allerdings noch mit der Forderung nach der Rückgabe der ehemaligen Kolonien verbunden wurde, ist angesichts der politischen Realitäten fraglich. Eher ist zu vermuten, dass das Afrika-Viertel seiner kolonialgeschichtlichen und -revisionistischen Bezüge entkleidet und mit der „guten alten Zeit“ vor 1918 assoziiert wurde, mit einer Epoche, auf die zu dieser Zeit positiv Bezug genommen wurde, weil sie als unbelasteter Teil deutscher Geschichte galt.

Safariweg und Savannenweg (1965)

Im Unterschied etwa zum Afrikanischen Viertel in Berlin erfuhren die Benennungen im hannoverschen Afrika-Viertel auch über das symbolisch bedeutende „Afrika-Jahr“ 1960 hinaus, in dem 17 afrikanische Staaten unabhängig wurden, eine Fortsetzung:²⁹ 1965 wurden die nächsten beiden Namensgebungen vorgenommen; Safariweg und Savannenweg verweisen jedoch im Unterschied zur vorherigen Benennungspolitik nicht mehr auf konkrete physische und politische Räume der Kolonialgeschichte. Wenngleich die Verbindung dieser Namen zur Kolonialgeschichte weniger eindeutig erscheint als bei den vorhergegangenen Benennungen, so lag

²⁸ Van Laak 2004:342-350. Zum „Atlantropa“-Plan vgl. Van Laak 1999:166-173.

²⁹ Zur Geschichte des Afrika-Viertels in Berlin vgl. Honold (2003).

ihnen wohl doch die gleiche Intention zugrunde. Der Lokalhistoriker Helmut Zimmermann geht davon aus, dass der Savannenweg „zur Erinnerung an die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika“ (Zimmermann 1992:217) betitelt und der Safariweg wohl deshalb so benannt wurde, „weil der Begriff ‚Safari‘ für einen Streifzug durch die ostafrikanische Steppe im Volksbewusstsein an die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika erinnert.“ (Zimmermann 1992:215)

Tatsächlich wies das dem Swahili entnommene Wort „Safari“ („Reise“) im deutschen Sprachgebrauch ursprünglich eine koloniale Konnotation auf, genauer gesagt zur Kolonie Deutsch-Ostafrika. Der Begriff wurde durch die Kolonialkultur popularisiert, etwa im Schlager „Heia Safari!“ (1916) oder in Lettow-Vorbecks hunderttausendfach verkauften biographischem Roman „Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika“ (1920). „Meyers Lexikon“ bezog sich 1929 sogar explizit auf Lettow-Vorbecks Buch, als es „Safari“ als „in Ostafrika längerer Überlandmarsch mit zahlreichen Trägern, Dienern, Last- und Reittieren“³⁰ definierte. Mit der Zeit löste sich der Begriff jedoch von seinem kolonialen Konnotat und wird heutzutage für touristische Großwild-Beobachtungen verwendet, durchaus auch für Regionen außerhalb Afrikas.³¹

Die koloniale Erinnerungslandschaft in Hannover hatte sich seit den Straßenbenennungen von 1959 nicht mehr erweitert. Zumal das politische Interesse an Afrika allgemein stark zurückging, nachdem die hochtrabenden Entwicklungs- und Kooperationspläne der 1950er Jahre nicht verwirklicht werden konnten und die Entwicklung der Dekolonisation Afrikas zunehmend Ratlosigkeit hinterließ. (van Laak 2005:10) Lebendig war hingegen nach wie vor die koloniale Nostalgie, wenngleich sie politisch ohne Bedeutung blieb. Als ihr Schutzheiliger Paul von Lettow-Vorbeck 1964 starb, wurden Offiziere der Bundeswehr zu einer Ehrenwache abkommandiert, und Verteidigungsminister von Hassel hielt eine Ansprache. (Waldecker 2005)

³⁰ Ostafrika. In: Meyers Lexikon. 7. Aufl. Bd. 10. Leipzig: 1929:818.

³¹ Vgl. die Brockhaus-Definitionen von 1973 („im Tourismus mehrtägige Fahrt zur Jagd oder zur Tierbeobachtung“, 17. Aufl., Bd. 16:333) und 1998 („Reise (v. a. nach Afrika) mit der Möglichkeit, Großwild zu beobachten oder zu jagen“, 20. Aufl., Bd. 18:748). Die Deutsche Finanzagentur veröffentlichte 2005 im Rahmen einer Werbekampagne Zeitungsanzeigen mit dem Bild eines Eisbären und dem Titel: „Ihr Mann träumt davon, auf Fotosafari zu gehen.“

Dass gerade zu dieser Zeit mit der Benennung des Savannenwegs und des Safariwegs auf afrikanische Naturräume Bezug genommen wurde, ließe sich womöglich als Versuch der Abkehr von der kolonialen Tradition des Afrika-Viertels deuten. Immerhin wurde die deutsche Kolonialvergangenheit bereits seit den 1950er Jahren von verschiedenen Seiten problematisiert, etwa in der Debatte um die Rekonstruktion des Carl-Peters-Denkmal auf Helgoland (Speitkamp 2005:174). Doch markierte der Verzicht auf die Fortsetzung der Benennungen nach Kolonien tatsächlich einen Bruch? Als Ergänzung der bestehenden Straßennamen waren der Safariweg und der Savannenweg Teil des topographischen Diskurses des Afrika-Viertels; ein kritischer Impuls lässt sich aus den Benennungen nicht ablesen. Vielmehr scheint es, als sei die koloniale Nostalgie selbst Motiv der Benennungen gewesen. Schließlich waren romantische Erinnerungen angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen das Einzige, was vom kolonialen Projekt noch geblieben war. So gesehen bauten die Straßennamen eine den faktischen politischen Entwicklungen Afrikas trotzen assoziative Brücke zu den natürlichen und geschichtslosen Räumen kolonialer Abenteuerphantasien.

In der Kolonialkultur hatten Naturräume immer schon eine herausragende Rolle eingenommen. Im Text des bereits genannten Schlagers „Heia, Safari!“ beispielsweise taucht eine ganze Reihe von ihnen auf: „Berg und Klüfte“, „Urwald“ und gleich mehrmals die „Steppe“.³² In Gustav Frenssens 1906 erschienenem Roman „Peter Moors Fahrt nach Südwest“, einem der populärsten deutschsprachigen Kolonialromane³³, taucht der „Busch“ – allein stehend oder in Wortverbindungen – auf 210 Seiten insgesamt 140 mal auf (Frenssen 1907). Die in der Kolonialkultur verbreiteten Begriffe zur Bezeichnung von Naturräumen sagten dabei nur sehr wenig über die eigentliche Beschaffenheit einer Landschaft aus, waren dafür aber mit einer ganzen Reihe kolonialer Assoziationen beladen und wurden zur Konstruktion der Vorstellung eines homogenen, aber (noch) nicht domestizierten Naturraums in den Kolonien verwendet.³⁴ Gerade der

³² Der 1916 von Hans Anton Aschenborn verfasste Text, der zunächst von Robert Götz vertont und später auch von Heino gesungen wurde, ist abgedruckt in dem kolonialrevisionistischen Handbuch von Jacob (1934:90f).

³³ Eine Einordnung von Frenssens Roman findet sich bei Speitkamp (2005:143f.)

³⁴ Vgl. zu kolonialen Begrifflichkeiten Arndt/Hornscheidt (2004), darin insbesondere die Einträge von Stefan Göttel zu „Busch“ (97-101) und „Dschungel“ (112-115).

Begriff Savanne steht nicht zuletzt für eine „leere Landschaft“, die, so der koloniale Mythos, nur darauf wartet, „entdeckt“ und erobert zu werden. Ende der 1960er Jahre wurde die Kolonialgeschichte im Zuge der antiimperialistischen Impulse aus der Studierendenbewegung zum Gegenstand erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen. Die Fischer-Kontroverse und die Sonderwegs-Debatte taten ihr übriges, um koloniale Mythen zu diskreditieren, wengleich diese in Initiativen ehemaliger Soldaten der „Schutztruppe“ sowie im Rahmen der Traditionspflege der Bundeswehr weiter fortlebten (Speitkamp 2005:174f.). Im März 1980 stellte die DKP-Stadtteilgruppe Ahlem/Linden-Nord eine kritische Anfrage bezüglich der Lettow-Vorbeck-Allee („dieser arbeiterfeindliche preußische General“) an den Oberstadtdirektor, die mit dem Hinweis beantwortet wurde, dass Umbenennungen aufgrund der „nicht unerheblichen Kosten und Unannehmlichkeiten (...) in der Zahl so gering wie möglich gehalten werden“³⁵ müssten. Seit Beginn der 1980er Jahre lassen sich in der Bundesrepublik auf lokaler Ebene zahlreiche Auseinandersetzungen um den Umgang mit kolonialen Erinnerungsorten verzeichnen, die mitunter auch zu Umbenennungen von Straßennamen und Umwidmungen von Denkmälern führten, wengleich der überwiegende Teil der kolonialen Erinnerungslandschaft bisher erhalten geblieben ist (Speitkamp 2005:183f.). 1988 wurde in Hannover-Badenstedt die bisher letzte Afrika-bezogene Straßenbenennung vorgenommen: Der Frobeniusweg, benannt nach dem renommierten Ethnologen Leo Frobenius (1873-1938), grenzt zwar räumlich an das Afrika-Viertel an, knüpft in der Benennungstradition jedoch eher an die Rohlfstraße und die Woermannstraße an. Die weitere Entwicklung der kolonialen Erinnerungslandschaft in Hannover, dominiert von der jahrzehntelangen Auseinandersetzung um den Carl-Peters-Platz und das Carl-Peters-Denkmal, wird auf der Website „Spuren des Kolonialismus in Hannover“ ausführlich dargestellt (Rost 2005). Gegenwärtig scheint Afrika in Hannover vor allem für die Erlebnis-Konzeptionen im Freizeitbereich eine wichtige Rolle zu spielen: Der Zoo Hannover etwa heißt mittlerweile „Erlebnis-Zoo“ und verfügt seit einigen Jahren über eine „Erlebnisswelt Sambesi“, die mit einer Boots-Tour „durch den Schwarzen Kontinent“ aufwartet, wie es der Werbetext verspricht.

³⁵ Vgl. den entsprechenden Schriftwechsel in den Unterlagen zu Straßennamen bei der Landeshauptstadt Hannover / Bereich Geoinformation / Registratur 01787 – Lettow-Vorbeck-Allee.

(Zoo Hannover 2005) Im nördlich von Hannover gelegenen „Serengeti Park“ können Familien eine „abenteuerliche Dschungel-Safari-Tour“ und dabei unter anderem einen mit Plastikfiguren simulierten „Überfall eines afrikanischen Eingeborenenstammes“ erleben (*TourismusMarketing Niedersachsen* 2005). Für die Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover – zu deren „Welpartnern“ nicht zufällig der hannoversche Touristik-Konzern Preussag (heute TUI) gehörte – wurde eine Afrika-Halle eingerichtet, deren visuelle Botschaft sich trefflich unter dem Motto „Trommeln, Tanzen und wilde Tiere“ zusammenfassen ließe. (vgl. Holthoff/Lieske: 2003)

Die Bezüge solcher Angebote zu kolonialistischen Wahrnehmungsmustern Afrikas als Synonym für Naturverbundenheit und Exotik sind offensichtlich und wurden jüngst auch bundesweit debattiert, als der Zoo Augsburg in einem „African Village“ schwarze Kunsthandwerker in der Umgebung des Tierparks präsentierte.³⁶ Darüber hinaus zeigte im Sommer 2005 die „Erfurter Garten-Ausstellung“ in einer als „Afrikas Tierleben“ betitelten Schau Nachbildungen von „Buschleuten“, die zu allem Überfluss nach dem Muster der nationalsozialistischen „Rassenkunde“ biologistisch kategorisiert wurden („Buschleute unterscheiden sich deutlich von anderen südafrikanischen Rassen. (...) typische Merkmale sind der goldene Farbton der Haut, die hohen Backenknochen und die schräg stehenden Augen“).³⁷

Polyvalente Lesbarkeit

Mit dem Afrika-Viertel in Hannover-Badenstedt wurde der Raum selbst zum Medium. Knapp 20 Jahre nach dem Verlust der deutschen Kolonien im Friedensvertrag von Versailles sollte die Repräsentation einer kolonialen Raumordnung Afrikas in Straßennamen dazu dienen, die Erinnerung an diese Ordnung am Leben zu erhalten und die Forderung nach der Wiederherstellung dieses geopolitischen Raumes öffentlich zu demonstrieren. Der deutsche „Kolonialismus ohne Kolonien“ existierte auf kultureller Ebene bis weit über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus und wurde in der Topographie Hannovers nachhaltig verankert.

³⁶ Eine umfangreiche Dokumentation der Auseinandersetzung um das „African Village“ findet sich auf der Website des „Braune(n) Mob e. V. – Schwarze Deutsche in Medien und Öffentlichkeit“: <http://www.derbraunemob.info> Siehe auch den Beitrag von Ronald Pokoyski im vorliegenden Heft.

³⁷ „ega: Protest-Aktion gegen Afrika-Schau.“ *Thüringische Landeszeitung* [Weimar], 25.07.2005. Ein Bild von der zitierten Schautafel ist im Besitz des Verfassers.

Im Zusammenspiel mit vielen weiteren Erinnerungsorten in der Stadt formten die Straßennamen des Afrika-Viertels eine Erinnerungslandschaft, die anfangs eng mit dem kolonialrevisionistischen Diskurs auf nationaler Ebene korrespondierte. Insbesondere durch die auf Carl Peters Bezug nehmenden Erinnerungsorte entwickelte sich Hannover zu einer Hauptstadt des Kolonialrevisionismus. Doch der historische Wandel des lokalen und des nationalen Kontextes erweiterte kontinuierlich den Vorrat möglicher Assoziationen. Er eröffnete eine polyvalente Lesbarkeit der Straßennamen und ermöglichte assoziative Neu- oder Mehrfachkodierungen.

Die Erinnerung an die Kolonialgeschichte ist im kollektiven Gedächtnis der Deutschen heute marginal, ungeachtet der zahlreichen Erinnerungsorte in Deutschland und der medialen Aufmerksamkeit für die 100-jährige Wiederkehr der großen Kolonialkriege³⁸ in den Jahren 2004 und 2005. (Speitkamp 2005:186) Für die Wirkung der Straßennamen bedeutet Umkodierung und Vergessen des Bezeichneten den Verlust ihrer ursprünglichen erinnerungspolitischen Botschaft, die sich heute nur noch einer kleinen Minderheit erschließt. Winfried Speitkamp prognostiziert, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Kolonialgeschichte in Deutschland angesichts der sich abzeichnenden Vorrangstellung des Interesses an europäischer Geschichte auch künftig marginal bleiben wird. Es sei denn, die Debatte um die deutsche Kolonialvergangenheit bahnt sich ausgehend von den ehemaligen Kolonien einen Weg zurück in die Metropole:

„Je stärker dort die koloniale Vergangenheit aufgearbeitet wird, desto stärker muss sich die deutsche Erinnerungskultur zur erneuten Auseinandersetzung herausgefordert fühlen. In dem Streit, der daraus entstehen kann, liegt zugleich eine Chance für das kollektive Gedächtnis in Deutschland. Denn daraus kann nicht nur die Einsicht hervorgehen, dass der frühe Verlust des Kolonialreichs nicht der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit belasteter Vergangenheit enthebt. Vielmehr kann dies zu der Erkenntnis beitragen, dass auch die deutsche Geschichte nur im Zusammenhang vielfältiger Wechselbeziehungen und Austauschprozesse verstanden

³⁸ Gemeint sind die Kriege in Deutsch-Südwestafrika (1904-1908) und Deutsch-Ostafrika (1905-1907).

werden kann, dass sie nicht bloß Nationalgeschichte, sondern Teil einer Globalgeschichte ist.“ (Speitkamp 2005:187)

Sollte es in Deutschland tatsächlich zu einer breiten Debatte über die Kolonialgeschichte kommen – sei es aufgrund von Impulsen aus Afrika oder nicht –, so wäre damit ein Hintergrund geschaffen, vor dem auch die Frage nach Umbenennungen im hannoverschen Afrika-Viertel diskutiert werden sollte. Denn eine nachhaltige gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Kolonialgeschichte hat es in Deutschland bisher nicht gegeben. Und so lange die koloniale Kodierung öffentlichen Raumes von weiten Bevölkerungsteilen nicht als solche wahrgenommen wird, dürfte auch die Resonanz auf die Forderung nach einer kolonialkritischen Erinnerungspolitik marginal bleiben. Dies soll freilich nicht heißen, dass Umbenennungsforderungen gegenwärtig keinen Sinn machten, denn auch von lokalen Auseinandersetzungen gehen wichtige Impulse zur Problematisierung der Kolonialgeschichte aus. Allein die Tatsache, dass erklärte Rassisten wie Paul von Lettow-Vorbeck noch immer im öffentlichen Raum gewürdigt werden und nach wie vor keine einzige hannoversche Straße nach einem der zahllosen Opfer des deutschen Kolonialismus benannt worden ist, sollte dazu Antrieb genug sein.

Abstract

The seven streets making up for the so-called African quarter in the German city of Hannover evoke particular spaces in Africa. Named between 1937 and 1965, they were intended to serve as reminders of German colonialism in Africa. Due to historical change that both landscapes of local remembrance and German official discourse on Africa underwent in the course of time, their original connotations also diversified. By reconstructing the history of Hannover's African quarter, this article explores how the marginalization of colonial history in collective memory and remembrance coincided with the African quarter's subsequent loss of political meaning.

Bibliographie

- Ames, Eric; Marcia Klotz & Lora Wildenthal (eds.). 2005. *Germany's Colonial Pasts*. Lincoln & London, University of Nebraska Press
- Arndt, Susan & Antje Hornscheidt (eds.). 2004. *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster, Unrast
- Baer, Martin & Olaf Schröter. 2001. *Eine Kopffjagd. Deutsche in Ostafrika*. Berlin, Links
- Der Braune Mob e. V. – *Schwarze Deutsche in Medien und Öffentlichkeit*. 2005. <http://www.derbraunemob.info> (20.08.2005)
- Brieden, Hubert. 2004. Vor 100 Jahren. Aufstand der Hereros in „Deutsch-Südwestafrika“, Feature auf Radio FLORA. URL des Manuskripts: <http://www.radioflora.apc.de/index.shtml?/international/archiv.shtml?x=1902> (19.08.2005)
- Fischer, Stephanus. 2001. *Ehrengräber auf den Friedhöfen der Landeshauptstadt Hannover*. 3. Aufl. Hannover, Grünflächenamt/Friedhofsabteilung
- Frenssen, Gustav. 1907. *Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht*. Berlin, Grote
- Grosse, Erich & Inga-Dorothee Rost. 2003. *Kolonialausstellungen im Dritten Reich*. http://www.hist.uni-hannover.de/~rost/afrikabild_drittesreich.html (19.12.2005)
- Heyden, Ulrich van der & Joachim Zeller (eds.). 2002. *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*. Berlin, Berlin-Edition
- Heyden, Ulrich van der & Joachim Zeller (eds.). 2005. „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft.“ *Berlin und der deutsche Kolonialismus*. Münster, Unrast
- Holthoff, Mark & Gerald Lieske. 2003. *Die Präsentation Afrikas auf der EXPO 2000*. http://www.hist.uni-hannover.de/~rost/afrikabild_expo.html (12.12.2005)
- Honold, Alexander. 2003. *Afrikanisches Viertel. Straßennamen als kolonialer Gedächtnisraum*. In: Birthe Kundrus (ed.), *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt a. M., Campus, 306-321
- Honold, Alexander & Oliver Simons (eds.). 2002. *Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden*. Tübingen, Francke
- Jacob, Ernst Gerhard (1934). *Deutsche Kolonialkunde 1884-1934*. Dresden, Ehlermann
- Kundrus, Birthe (ed.). 2003. *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt a. M., Campus
- Laak, Dirk van. 1999. *Weißer Elefant. Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert*. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt
- Laak, Dirk van. 2002. *Die afrikanische Welt als Wille und deutsche Vorstellung. Jede Epoche träumt die nächste. Von der nehmenden zur gebenden Kolonisierung*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.08.2002
- Laak, Dirk van. 2004. *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*. Paderborn, Schöningh

- Laak, Dirk van. 2005. Deutschland in Afrika. Der Kolonialismus und seine Nachwirkungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 4/2005, 3-11
- Möhle, Heiko (ed.). 1999. Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche in Hamburg. Hamburg, Libertäre Assoziation
- Osterhammel, Jürgen. 1998. Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie. In: Neue politische Literatur 43, 374-395
- PDS Hannover. 2004. Für eine friedliche, solidarische Stadt. Die Walderseestraße muss endlich umbenannt werden. In: PDS-Stadtteilinfo Nord/Ost Hannover, August 2004, 4
- Perras, Arne. 2004. Carl Peters and German Imperialism 1856-1918. A Political Biography. Oxford, Clarendon Press
- Rost, Inga-Dorothee u. a. 2003. Spuren des Kolonialismus in Hannover. <http://www.koloniale-spuren.de> (19.08.2005)
- Rost, Inga-Dorothee & Felix Schürmann. 2003. Carl Peters und Hannover. http://www.hist.uni-hannover.de/~rost/denkmaeler_peters1.html (19.12.2005)
- Rost, Inga-Dorothee, Felix Schürmann & Alexandra Stadelmann. 2003. Karl-Peters-Platz. http://www.hist.uni-hannover.de/~rost/strassen_peters.html (19.12.2005)
- Schneider, Gerhard. 1991. „... nicht umsonst gefallen?“ Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter – Sonderband. Hannover, Hahnsche Buchhandlung
- Schürmann, Felix. 2003. Carl-Peters-Grabmal. http://www.hist.uni-hannover.de/~rost/denkmaeler_peters2.html (19.12.2005)
- Speitkamp, Winfried. 2005. Deutsche Kolonialgeschichte. Stuttgart, Reclam
- Stadtratsfraktion Grüne/Rosa Liste München. 2003. Deutsche Kolonialgeschichte und Straßennamen in München. <http://www.gruene-muenchen-stadtrat.de/seiten/themen/anderes/kolonialstrassen.html> (18.08.2005)
- TourismusMarketing Niedersachsen. 2005. Serengetipark Hodenhagen – Safari-Erlebnis pur. <http://www.reiseland-niedersachsen.de/regionen-staedte/regionen/hannover-region/serengetipark/index.php> (16.08.2005)
- Waldecker, Christoph. Paul von Lettow-Vorbeck. 2005. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band XXV (in Vorbereitung, erscheint 2006). http://www.bautz.de/bbkl/l/lettow_vorbeck_p.shtml (11.08.2005)
- Ziegan, Uta. 1992. „... in so prächtigen Exemplaren.“ Völkerschauen in Hannover 1878-1932. Münster, Lit
- Zimmermann, Helmut. 1992. Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover. Hannover, Hahnsche Buchhandlung
- Zoo Hannover. 2005. Sambesi – Afrika ruft! http://www.zoo-hannover.de/zoo-hannover/de/zoo_v3/tiere_attraktionen/zoo-welten/sambesi/sambesi.html (17.08.2005)

Lexika:

Brockhaus. Enzyklopädie in zwanzig Bänden. 1970. 17. Aufl. Wiesbaden, Brockhaus.

Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bänden. 1997. 20. Aufl. Leipzig & Mannheim, Brockhaus.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. 1931. Leipzig, Brockhaus.

Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 1897. 5. Aufl. Leipzig & Wien, Bibliographisches Institut.

Meyers Lexikon. 1927. 7. Aufl. Leipzig.

Zeitungsartikel:

Valentin, Gerda. „Die dunkle Seite des Doktor Carrel.“ *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 03.08.2005.

„Für Hinweistafel hat die Stadt kein Geld.“ *Hannoversche Allgemeine Zeitung / Stadtteil-Zeitung*, 26.10.1995.

„Ehrung eines Kolonialpioniers.“ *Hannoverscher Kurier*, 23.09.1932.

„Ein Carl-Peters-Denkmal in Hannover. Einweihung eines Gedenksteins auf dem Engesohder Friedhofe.“ *Hannoverscher Kurier*, 11.09.1928.

„Dipistan' – ein Zukunftstraum.“ *Salzgitter-Kurier*, 07.07.1950.

„ega: Protest-Aktion gegen Afrika-Schau.“ *Thüringische Landeszeitung [Weimar]*, 25.07.2005.

Unterlagen zu Straßennamen bei der Landeshauptstadt Hannover / Bereich Geoinformation:

Frobeniusweg	Registatur 03495
Kamerunweg	Registatur 01499
Lettow-Vorbeck-Allee	Registatur 01787
Ostafrikastraße	Registatur 02112
Safariweg	Registatur 02384
Savannenweg	Registatur 02410
Togoweg	Registatur 02812
Windhukstraße	Registatur 03056